

Patrick Primavesi, Simone Mahrenholz (Hg.): Geteilte Zeit. Zur Kritik des Rhythmus in den Künsten

Schliengen: Edition Argus 2005 (Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung, Bd. 1), 310 S., ISBN 3-931264-71-8, € 39,-

„Elvis the Pelvis“ – „Das hüftwackelnde, gitarrenzupfende Supermonstrum wurde von den Fans euphorisch gefeiert. In Bezug auf diese Äußerungen zu diesem Phänomen lassen sich grob zwei Richtungen unterscheiden. Die eine fragt nach möglichen Konnotationen des Hüftschwungs und argumentiert auf einer symbolischen Ebene. [...] Eine andere [...] rekurriert auf die Möglichkeit eines körpereigenen Rhythmus, der die Bewegung unplanmäßig hervorbringt“ (Nessel, S.292f.). Der Hüftschwung von Elvis stellt den Gegenstand von einem der insgesamt 19 in diesem Band versammelten Beiträge „zur Kritik des Rhythmus in den Künsten“ (Primavesi/Mahrenholz, S.9) dar: „Rhythmus und Rhythmen sind jedoch keineswegs nur ein Streitfall des Geschmacks und der Ästhetik, sondern exemplarisch dafür, wie Potentiale und Probleme der Wahrnehmung durch die künstlerische Auseinandersetzung mit ihnen überhaupt erst bewusst werden können, im Prozess ästhetischer Erfahrung.“ (Ebd.) Die Auseinandersetzung mit Sinn und Sinnlichkeit von Rhythmus erfolgt in dem vorliegenden Band in vier Bereichen und beschränkt sich somit, wie schon der Inhalt des eingangs zitierten Artikel vermuten lässt, eben nicht nur auf „Zeitstrukturen in der Musik“ (S.37-84): „Musikalische Zeitkonzeptionen können gleichsam als künstlerische Versuchsanordnungen zur Zeitwahrnehmung verstanden werden“ (Saxer, S.55). Zudem werden die Diskurskomplexe „Stadt/Körper/Alltag“ (S.87-151), „Aisthesis und Poetik“ (S.155-225) sowie „Theater/Tanz/Film“ (S.229-300) behandelt. Vor allem die Möglichkeiten der „technischen Manipulierbarkeit der Sinneswahrnehmung“ (S.9) durch die Medien begründet „die aktuelle Relevanz der Auseinandersetzung mit rhythmischen Qualitäten und Strukturen. Wenn im Zeichen totaler

und ‚unmittelbarer‘ Information das Medium zur eigentlichen Botschaft geworden ist, erweist sich die räumliche und zeitliche Organisation der Wahrnehmung als entscheidender Faktor: Der Rhythmus eines Mediums macht seine Wirksamkeit aus, häufig gerade in dem Maße, wie er sich der Apperzeption entzieht“ (ebd.). Das Problem der Wahrnehmbarkeit, vor allem aber auch der Beschreib- und Darstellbarkeit von ‚Rhythmus‘ stellt einen wiederkehrenden Aspekt in den einzelnen Beiträgen dar: so etwa in dem Beitrag von Marion Saxer „Die Emanzipation von der metrischen Zeitordnung – eine Utopie? Zeitkonzeptionen in der Musik nach 1945“ (S.52-70); das Paradox „einer Notation“ bestehe darin, „dass die Zeitlichkeit des Erklingenden nicht mehr korrekt abzubilden“ (S.66) sei. Bei Sabine Nessel in „Der Hüftschwung von Elvis. Rhythmus als Spur vergangener Ekstase“ (S.291-300) wird diese Problematik auf der visuell-ikonischen Ebene in Hinblick auf Andy Warhols Werk „Triple Elvis“ (S.291f.) behandelt. Warhols Bild (*Portrait*) erweise sich „als Teil einer Studie über die Darstellbarkeit von Rhythmus“ (ebd.).

Bereits bei den Versuchen einer etymologischen Herleitung und Definition von ‚Rhythmus‘ deuten sich die Schwierigkeiten einer Darstellung des Begriffs an und diese Probleme der Darstellbarkeit setzen sich in den Beiträgen fort. So formulieren Primavesi/Mahrenholz in der Einleitung mit Émile Benveniste, dass der Begriff ‚Rhythmus‘ „schon die Bedeutung als ‚charakteristische Anordnung der Teile in einem Ganzen‘ [habe], womit eine fließende Gestalt gemeint ist, die [eine] ‚improvisierte, momentane und veränderliche Form [...] ohne Festigkeit oder natürliche Notwendigkeit“ sei (Primavesi/Mahrenholz, S.10).

Insofern widmet sich dieser Band einem äußerst komplexen, weil dynamischen Gegenstand in den unterschiedlichsten medialen Kontexten. Die Wirkungen von Rhythmus werden sogar im alltäglichen Raum ausgemacht, wenn etwa Gabriele Klein den städtischen Raum in Bewegung versetzt sieht: „Dancing the Urban“ (S.101-114). „Pop ist die ästhetische, das heiße körperliche-sinnenhafte Antwort des Alltags auf die krisenhafte Struktur postindustrieller Gesellschaften“ (Klein, S.105). Der Begriff des ‚Pop‘ wird an dieser Stelle am Beispiel von Hip Hop und Techno exemplifiziert.

Diesem Band gelingt es durch die Vielzahl und Offenheit seiner unterschiedlichen Themenbereiche, einen diskursiven Bogen von der Antike bis zur Gegenwart übersichtlich strukturiert zu schlagen. Einigen wiederholt auftretenden Aspekten und Referenzen kommt hierbei eine besondere Funktion zu, indem sie durch unterschiedliche diskursive Perspektivierungen der spezifischen Dynamik des Gegenstandes Rechnung tragen.

Franziska Heller (Bochum)